
IASS POLICY BRIEF 3/2020

Institute for Advanced Sustainability Studies (IASS)

Potsdam, Juli 2020

Nach der Pandemie gemeinsam
in die Zukunft: mit einer integrierten
Klima- und Gesundheitspolitik
für Mensch und Planet



Dieser Policy Brief wurde von Nicole de Paula und Kathleen A. Mar (beide IASS) verfasst. Die Empfehlungen beruhen auf gründlichen qualitativen Interviews mit einschlägigen Fachleuten, auf einer aktualisierten Literaturlauswertung und auf der Beobachtung von Beteiligten aus der Politik durch die Autorinnen.

Dieser **IASS Policy Brief** ist folgendermaßen zu zitieren: de Paula, N. und Mar, K. A. Nach der Pandemie gemeinsam in die Zukunft: mit einer integrierten Klima- und Gesundheitspolitik für Mensch und Planet. IASS Policy Brief (Juli 2020), Potsdam, DOI: 10.2312/iass.2020.031

Zusammenfassung

Vor dem Hintergrund der COVID-19-Pandemie erhält das Thema Gesundheit in Gesellschaft und Politik mehr Aufmerksamkeit als je zuvor. Doch auch die Tatsache verdient Beachtung, dass mit dem Klimawandel eine weitere Gesundheitskrise auf die Menschheit wartet. Ob durch zusätzliche Todesfälle aufgrund der Wärmebelastung oder durch die verstärkte Verbreitung von Infektionskrankheiten – der Klimawandel nimmt tiefgreifenden, weitreichenden Einfluss auf die gesellschaftlichen und ökologischen Gesundheitsdeterminanten. Auf den grundlegenden Wechselwirkungen zwischen menschlicher und ökologischer Gesundheit beruht das Konzept der planetaren Gesundheit.

Wir erkennen dringenden Bedarf an strategischer Kommunikation, die das Bewusstsein für die Synergien zwischen Klima und Gesundheit stärkt: Die falsche Vorstellung, Klima und Gesundheit seien zwei voneinander unabhängige Problemfelder, muss endlich überwunden werden. Zwar wurden in letzter Zeit Anstrengungen unternommen, die sich auf den Komplex Klima und Gesundheit konzentrieren. Trotzdem bleibt noch viel zu tun: Die wissenschaftlichen Erkenntnisse müssen den politischen Entscheidungsträgern zugänglich gemacht, Ressourcen zur Klimafinanzierung mit gesundheitlich positiven Nebeneffekten mobilisiert und geschlechtergerechte Lösungen in Klimaprojekten gefördert werden.

Vor diesem Hintergrund haben wir für die Integration der Themen Gesundheit und Klima und im Sinne besserer Ergebnisse auf beiden Gebieten mehrere Empfehlungen entworfen. Der vorliegende Policy Brief ist ein konkreter Schritt hin zur Schließung der Lücke zwischen Wissenschaft und Politik in einem stark verbesserungswürdigen Bereich.

■ **Empfehlung Nr. 1:**
Fachleute für Gesundheit sollten sich strategisch an klimapolitischen Planungsprozessen beteiligen.

Wir gehen davon aus, dass die Unterstützung für ehrgeizige Klimaschutzmaßnahmen zunimmt und bessere gesundheitliche Ergebnisse erzielt werden, wenn auf allen Ebenen der Klimapolitik die gesundheitliche Perspektive gestärkt wird – ob bei den Rahmenkonventionen der Vereinten Nationen über Klimaänderungen (UNFCCC) oder bei Klimaschutzmaßnahmen von Städten.

■ **Empfehlung Nr. 2:**
Die Klimafinanzierung sollte zum gesundheitlichen Nebennutzen von Klimaschutzmaßnahmen beitragen.

Dies können Staaten verwirklichen, indem sie Aspekte der öffentlichen Gesundheit in ihre national festgelegten Beiträge (NDCs) und in die entsprechenden Pläne und Programme integrieren. Gleichzeitig sollten Fonds diese Bemühungen unterstützen.

■ **Empfehlung Nr. 3:**
Geschlechtergerechtigkeit sollte in größerem Maßstab als Hebel für die Verwirklichung des Pariser Klimaabkommens und der SDGs zum Einsatz kommen.

Geschlechtsbezogene und andere soziale Ungleichheiten verringern die Fähigkeit menschlicher Gemeinschaften, auf klimabedingte Gesundheitsprobleme und gefährliche Umweltzerstörung zu reagieren. Wir empfehlen die Ausweitung geschlechtergerechter Politikinstrumente in den NDCs und anderen Klimastrategien als Möglichkeit, die SDGs über Synergieeffekte voranzubringen.

Klima und Gesundheit: zwei Seiten einer Medaille

Das Jahr 2019 war geprägt von einem steigenden Bewusstsein für die Klimakrise, teilweise zurückzuführen auf Jugendbewegungen in aller Welt. Doch obwohl viele Politikerinnen und Politiker die klimapolitische Dringlichkeit in ihren Reden aufgriffen, gingen daraus keine konkreten Maßnahmen hervor. Die Klimakonferenz 2019 der Vereinten Nationen in Madrid (COP 25) verdeutlichte die immensen Gegensätze zwischen den zwei Polen: den lauter werdenden Forderungen nach entschiedenem Klimaschutz aus der Bevölkerung und den offiziellen Ergebnissen der diplomatischen Kreise, die für die Ausarbeitung weltweiter Regeln gemäß des Pariser Klimaabkommens verantwortlich sind. Die vom UN-Generalsekretär António Guterres als „enttäuschend“ bezeichnete COP 25 verfehlte den Durchbruch.

Das Jahr 2020 wiederum steht unter dem Zeichen einer neuen weltweiten Krise: Die COVID-19-Pandemie lenkt die öffentliche und politische Aufmerksamkeit so stark auf das Thema Gesundheit, wie es noch nie zuvor der Fall war. Auch die gesundheitlichen Aspekte des Klimawandels haben tiefgreifende, weitreichende Folgen, obwohl sie in der Klimadebatte und bei den Klimaschutzmaßnahmen nicht im Vordergrund stehen. Diese Gesundheitsgefahren, die von Problemen bei der Nahrungssicherheit bis zur Verbreitung vektorübertragener Krankheiten und höherer hitzebedingter Mortalität reichen, verdienen bei den Befürworterinnen und Befürwortern des Klimaschutzes eine höhere Priorität.

Das COVID-19-Virus, das – wie es bei 75 Prozent aller neuen Infektionskrankheiten der Fall ist (Taylor et al. 2001) – wohl von Tieren auf Menschen übergegangen ist, zeigt ganz klar auf: Es ist dringend notwendig, Gesundheits- und Umweltpolitik auf die gleiche Agenda zu setzen. Nur so kann die Weltgemeinschaft einen Weg zu mehr Nachhaltigkeit einschlagen. Diese Annahme ist im Konzept der planetaren Gesundheit

verankert. Darin wird betont, dass die Gesundheit des Planeten und der Menschen, die auf ihm leben, untrennbar miteinander verbunden sind.

Die planetare Gesundheit ist sowohl ein wachsendes wissenschaftliches Feld als auch eine soziale Bewegung (Horton et al. 2014). Grundlage des Konzepts ist die Tatsache, dass die Menschen nur dann gesund bleiben können, wenn sie mit ihren wirtschaftlichen Aktivitäten innerhalb der physikalischen Grenzen bleiben, die die Gesundheit der Ökosysteme gewährleisten.

In diesem Zusammenhang bringt die Initiative 'Planetary Health Alliance' seit ihrer Gründung im Jahr 2016 eine vielfältige Gemeinschaft aus wissenschaftlichen und praktischen Fachleuten zusammen, zu denen auch Expertinnen und Experten für Gesundheit gehören. Manche der Mitglieder sind bereits in der Klimadiplomatie tätig, doch wir erkennen für die im Bereich planetare Gesundheit engagierte Gemeinschaft noch deutlich größeres Potenzial: Sie könnte die öffentliche Unterstützung für den Klimaschutz weiter stärken und zu einer Politik des Wandels beitragen – denn Gesundheit ist ein Thema, das niemandem gleichgültig ist. Gleichzeitig sehen wir Bedarf an einem stärkeren strategischen Engagement, damit die Dynamik der Bewegung für planetare Gesundheit die Zentren der Entscheidungsfindung erfasst, insbesondere bei multilateralen Verhandlungen (Fotiou und de Paula 2020).

Zwar umfasst das Konzept der planetaren Gesundheit viel mehr als nur Klima und Gesundheit. Dennoch behandelt der vorliegende Policy Brief speziell den Bedarf an einer weitergehenden Zusammenarbeit zwischen Fachleuten aus den Bereichen Gesundheit und Klimawandel, vor allem im multilateralen Kontext des UNFCCC.

¹Vgl. <https://www.planetaryhealthalliance.org>

Enge Verknüpfungen zwischen Klimawandel und Gesundheit

Der Klimawandel beeinträchtigt nicht nur die Umwelt, sondern genauso die sozialen Gesundheitsdeterminanten.

Steigende Temperaturen, insbesondere in Form längerer, schwererer Hitzewellen, stellen schon an und für sich eine Gefahr für die Gesundheit dar. Außerdem sind die Menschen in Europa aufgrund der alternden Bevölkerung und der starken Verbreitung von Herzkrankheiten und Diabetes besonders anfällig gegenüber den Folgen von extremer Hitze. Einen Vorgeschmack darauf haben sie bereits erlebt: Der Rekordsommer des Jahres 2003 verursachte auf dem Kontinent 70.000 vorzeitige Todesfälle (Robine et al. 2008).

Extremwetterereignisse, deren Häufigkeit und Intensität mit dem Klimawandel wohl zunehmen werden, zerstören Wohnhäuser, medizinische Einrichtungen und andere wichtige Infrastrukturen. Nach dem Hurrikan Katrina im Jahr 2005 fehlte es den Menschen in New Orleans an Wasser, Lebensmitteln, Unterkünften und Sanitäranlagen.

Der Klimawandel wird die geografischen Zonen, in denen sich **vektorübertragene Krankheiten** wie Dengue- und Zika-Fieber besonders leicht verbreiten, verlagern und möglicherweise ausweiten. So wurde die Mosquito-Art, die das Zika-Virus überträgt, bereits in Kanada beobachtet (CBC News 2017).

Außerdem **gefährdet der Klimawandel die Ernährungssicherheit und den Zugang zu sauberem Trinkwasser**. Steigende Temperaturen und veränderte Niederschlagsmuster dürften die Produktion von Grundnahrungsmitteln in vielen der ärmsten Regionen der Welt behindern. Dadurch werden Mangel- und Unterernährung öfter auftreten – beides verursacht bereits heute 3,1 Millionen vorzeitige Todesfälle pro Jahr.

Luftverschmutzung ist keine Folge des Klimawandels, sondern vielmehr eine weitere Konsequenz der Nutzung von fossilen Brennstoffen. Sie ist weltweit die wichtigste umweltmedizinische Todesursache. Weniger Luftverschmutzung als positiver Nebeneffekt von Klimaschutzmaßnahmen verbessert die Gesundheit der Menschen sofort und stärkt außerdem die Resilienz gegenüber anderen Belastungen (z.B. Pandemien und Klimawandel).

Soziale, wirtschaftliche und geschlechtsbedingte Ungleichheiten erschweren es menschlichen Gemeinschaften, mit den gesundheitlichen Folgen des Klimawandels umzugehen. Es ist wenig überraschend, dass diese Folgen die am stärksten benachteiligten Menschen tendenziell zuerst treffen. Ohne Hilfe bei Prävention und Reaktion sind Regionen mit schlechter Gesundheitsinfrastruktur – vor allem in Entwicklungsländern – am wenigsten handlungsfähig.

Quelle:
Factsheet der WHO
„Climate Change and
Health“, <https://www.who.int/news-room/fact-sheets/detail/climate-change-and-health>.

1. Fachleute für Gesundheit sollten sich strategisch an klimapolitischen Planungsprozessen beteiligen.

Obwohl klar ist, dass der Klimawandel weitreichende Auswirkungen auf die menschliche Gesundheit haben wird, spielt das Thema Gesundheit bis jetzt keine zentrale Rolle in der Klimapolitik und bei Klimastrategien. Ein Problem bei der Integration von Maßnahmen für Klimaschutz und Gesundheit ist die Tatsache, dass die Synergien von den politischen Entscheidungsträgern und Fachleuten oft vernachlässigt werden (Interview M. Herrmann). Doch Klimaschutz ist für die menschliche Gesundheit im Besonderen und für die planetare Gesundheit im Allgemeinen dringend notwendig. Angesichts dessen besteht Bedarf an Kommunikationsinstrumenten und -strategien, die die Synergien zwischen Klimaschutz und Gesundheit wirksam aufzeigen. Ziel muss es sein, die falsche Vorstellung, Klimaschutz und Gesundheit seien zwei voneinander unabhängige Problemfelder, zu hinterfragen. Die Bemühungen, das Bewusstsein für diese Synergien zu stärken, sollten sich auf klimapolitische Planungsprozesse konzentrieren – insbesondere auf die formalen Prozesse zur Umsetzung des Pariser Klimaabkommens, in denen die Gesundheit bislang nur eine untergeordnete Rolle spielt. Das wichtigste Gesundheitsthema bei den Klimakonferenzen ist die Luftverschmutzung. Natürlich ist die Reduzierung der Luftverschmutzung für die öffentliche Gesundheit dringend notwendig. Doch die Verbindungen zwischen Klimaschutz und Gesundheit sind wesentlich komplexer und müssen ganzheitlich betrachtet werden.

Obwohl es seit der gescheiterten Klimakonferenz 2009 in Kopenhagen (COP 15) immer mehr innovative Klimainitiativen transnationaler und nicht staatlicher Art gibt, steht für die internationale Klimapolitik weiterhin das UNFCCC im Mittelpunkt. Die UNFCCC-Verhandlungen über die endgültigen Regeln des Pariser Klimaabkommens sollen – nach

einer Verschiebung wegen der COVID-19-Pandemie – im Jahr 2021 bei der COP 26 abgeschlossen werden. Somit erreicht das UNFCCC einen entscheidenden Meilenstein: Der Schwerpunkt der Organisation verlagert sich von den Verhandlungen auf die Umsetzung. Für einen weitreichenden, ehrgeizigen Klimaschutz muss die Umsetzung des Pariser Klimaabkommens viele Stakeholder einbeziehen, die am Verhandlungstisch unterrepräsentiert sind. In diesem Zusammenhang besteht bedeutendes Potenzial, dem Gesundheitssektor und dem Konzept der planetaren Gesundheit mehr Gewicht einzuräumen. Eine Möglichkeit, Kompetenzaufbau, technischen Austausch und die (alles entscheidende) Finanzierung sicherzustellen, ist die Einbeziehung in das große Governance-Rahmenwerk des UNFCCC.²

Jetzt, da der Großteil der Verhandlungen im Rahmen des UNFCCC einem Abschluss näher rückt, ist einer der am besten zugänglichen Ansatzpunkte für Gesundheitsthemen im Pariser Klimaabkommen das System der national festgelegten Beiträge (NDCs). Art und Inhalt dieser nach dem Bottom-up-Prinzip organisierten Verpflichtungen bleiben weitgehend den Staaten selbst überlassen. Diese können frei entscheiden, welche Aspekte (wie etwa Gesundheit) sie einbeziehen und vorrangig behandeln. Und tatsächlich meldete die WHO mit Stand von 2019, dass Aspekte der öffentlichen Gesundheit in den meisten NDCs enthalten sind (WHO 2019). Der gleiche Bericht kam aber auch zu dem Ergebnis, dass die Gesundheit in der Regel auf allgemeine, beschreibende Art und Weise erwähnt wird. Die gesundheitlichen positiven Nebeneffekte von Klimaschutzmaßnahmen werden nicht benannt oder kontrolliert. Außerdem würden die Gesundheitsaspekte nicht mit nationalen Gesetzen oder Strategien verknüpft.

²Dies wurde beispielsweise als Argument dafür angeführt, den Landwirtschaftssektor in die UNFCCC-Verhandlungen einzubeziehen (Interview I. Bacudo).

Zur Stärkung des Themas Gesundheit in den NDCs empfiehlt die WHO den Staaten, den gesundheitlichen Nebennutzen von Klimaschutz- und Anpassungsmaßnahmen zu identifizieren, zu messen und zu kontrollieren. Demnach sollten die Staaten gewährleisten, dass der Nebennutzen bei Kosten-Nutzen-Analysen, die in politischen Entscheidungsprozessen verwendet werden, Berücksichtigung findet (ebd.). Laut der Gesundheitsspezialistin Johannah Wegerdt vom Green Climate Fund wird ein Projekt, das Gesundheitsaspekte einbezieht, automatisch ehrgeiziger, nachhaltiger, wirksamer und effizienter.

Die Ausarbeitung der NDCs durch die einzelnen Regierungen sollte idealerweise von einem integrativen Planungsprozess und der Beteiligung vielfältiger Stakeholder getragen werden (NDC Partnership 2019). Wenn der Gesundheitssektor in diesen Prozess einbezogen wird, fördert dies nicht nur eine sinnstiftende Kommunikation und eine gegenseitige Bereicherung für die Fachleute aus den Bereichen Gesundheit und Klimaschutz. Vielmehr lässt sich damit auch das gesellschaftliche Fundament für Klimaschutzmaßnahmen ausweiten: schon durch das Engagement des Gesundheitssektors selbst, aber auch durch mögliche „Spill-over“-Effekte dank dem bestehenden Vertrauen der Öffentlichkeit zum ärztlichen und Pflegepersonal.³ Wenn sich der Gesundheitssektor aktiv bemüht, seinen CO₂-Fußabdruck zu verkleinern, dann nützt dies dem Klimaschutz⁴ und stärkt gleichzeitig in der Medizin das Bewusstsein für die Auswirkungen des Klimawandels auf die Gesundheit (The Lancet Countdown on Health and Climate Change 2019). Mehrere Initiativen sind bereits in diesem Bereich tätig, beispielsweise das Sustainable Health in Procurement Project⁵ und die thailändische Initiative GREEN and CLEAN Hospitals.⁶

Auch auf subnationaler Ebene werden klimapolitische Maßnahmenpläne erarbeitet. Führend in diesem Bereich ist beispielsweise der Zusammenschluss von Städten C40. Alle beteiligten Städte sind aufge-

fordert, einen Klimaschutzplan aufzustellen. Dieser soll mit der Vorgabe des Pariser Klimaabkommens, die Erderwärmung auf 1,5 °C zu begrenzen, vereinbar sein und das Ziel der Klimaneutralität bis 2050 enthalten. Das Rahmenwerk für die Klimaschutzplanung von C40 betont, wie wichtig die Vorgabe von Zielen und Unterzielen ist, wenn weiterreichende Vorteile etwa im Bereich Gesundheit erreicht werden soll. Auf diese Weise kann der Klimaschutz als integrative Agenda auf die Prioritätenliste von Städten gesetzt werden (C40 Cities 2020). Manche der C40-Städte beziehen bereits jetzt Stakeholder aus dem Bereich Gesundheit in ihre Planungsprozesse ein. Schon die Erhebung von Gesundheitsdaten aus einer Gesundheitsbehörde (z.B. für eine Folgenabschätzung) ist ein sinnvoller erster Schritt zur Integration in den klimapolitischen Planungsprozess (Interview J. Kheirbek). Wenn Städte vorangehen, kann dies einen wichtigen Grundstein für die Entwicklung nationaler Klimaschutzstrategien und -pläne legen.

Kurz gesagt: Die gezielte Gestaltung von klimapolitischen Planungsprozessen auf allen Ebenen bietet dem Bereich Gesundheit viele Chancen. Damit würde nicht nur die Gesundheit mehr Gewicht in der Klimapolitik erhalten, sondern gleichzeitig der Klimaschutz im Rahmen anderer gesellschaftlicher Prioritäten mit mehr Ehrgeiz und Unterstützung behandelt. Die Integration von gesundheitlichen Erwägungen in die klimapolitische Planung dürfte außerdem zu besseren gesundheitlichen Ergebnissen führen – besonders bei der Vorbereitung auf die gesundheitlichen Auswirkungen des Klimawandels. Eine gute Gesundheit hat für jeden einzelnen Menschen und die Gesellschaft hohen Stellenwert, wie die COVID-19-Pandemie unter Beweis stellt. Die momentan starke Aufmerksamkeit für Gesundheit bietet die Chance, die große Bedeutung von Klimaschutzmaßnahmen auch dafür hervorzuheben und zu gewährleisten, dass die Umsetzung von Klimaschutzplänen diese Tatsache widerspiegelt.

³ Zum Beispiel ergab eine Befragung britischer Bürger/-innen im Jahr 2019, dass Pflege- und ärztliches Personal die zwei Berufsgruppen sind, die in der Öffentlichkeit das höchste Vertrauen genießen (s. Ipsos MORI Veracity Index 2019).

⁴ Der Gesundheitssektor selbst verursacht rund 4 Prozent der weltweiten Treibhausgasemissionen.

⁵ Im Rahmen einer Partnerschaft zwischen dem Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (UNDP) und Health Care Without Harm (HCWH); vgl. <https://savinglivesustainably.org/news/92>.

⁶ Als Teil von Green and Healthy Hospitals, einem Projekt von Health Care Without Harm; vgl. <https://www.greenhospitals.net/thailand-hospitals-implement-green-practices/>.

2. Die Klimafinanzierung sollte zum gesundheitlichen Nebennutzen von Klimaschutzmaßnahmen beitragen.

Die weltweite Dekarbonisierung ist weder ein leichtes noch ein kostenloses Vorhaben. Die dazu notwendigen Investitionen werden für den Zeitraum 2016 bis 2050 auf jährlich 1,6 bis 3,8 Bio. US-Dollar geschätzt (Climate and Clean Air Coalition 2020). Deshalb haben sich im Rahmen des Global Climate Fund (GCF) Industrieländer dazu verpflichtet, Entwicklungsländern für Anpassungs- und Minderungsstrategien ab 2020 jährlich 100 Mrd. US-Dollar bereitzustellen. Innerhalb des GCF legen die Staaten die Vorgaben und Prioritäten für die Finanzierung fest. Bislang wurden im Bereich Gesundheit nur wenige Maßnahmen ergriffen, obwohl seine Bedeutung bekannt ist. Die Auswertung von 102 im GCF angenommenen Anpassungsvorschlägen ergab, dass nur 19 von ihnen gesundheitliche Aspekte als Maßnahme und Ergebnis vorsehen. Dies entspricht lediglich 0,1 Prozent aller Begünstigten und 3 Prozent der gesamten Finanzmittel. Bislang stellen Gesundheit und Wohlbefinden in keinem einzigen GCF-Projekt das Hauptziel dar (Interview J. Wergardt). Vor diesem Hintergrund fordern wir von globalen Fonds wie dem GCF, ihr Engagement für den Gesundheitssektor zu verstärken und entsprechende Möglichkeiten zu prüfen.

Wenn die Staaten als Teil der Klimafinanzierung mehr Mittel für das Gesundheitswesen fordern, könnte die Gesundheit auf der Agenda des Fonds einen höheren Rang einnehmen. Die Projektanträge mit gesundheitlicher Komponente würden wiederum durch den Einschluss von Themen der öffentlichen Gesundheit in die NDCs, in die nationalen Anpassungspläne (National Adaptation Plans, NAPs) und in die entsprechenden Strategien und Pläne der Länder unterstützt. So schlägt beispielsweise die

GCF-Gesundheitsspezialistin Johannah Wegerdt vor, alle zur Finanzierung eingereichten Klimaschutzprojekte um Mechanismen für die Messung und Meldung von gesundheitlichem Nebennutzen zu erweitern. Sie erwartet dafür nur geringe Zusatzkosten.⁷ Die WHO unterstützt diesen Ansatz mit einer neuen Initiative, die den Staaten beim Einschluss gesundheitlicher Aspekte in ihre NDCs technische Unterstützung bietet, insbesondere anhand der Quantifizierung des gesundheitlichen Nebennutzens von Klimaschutzversprechen.⁸

Die Funktion von Entwicklungsbanken

Neben dem „Bottom-up“-Ansatz, bei dem die Staaten mehr Klimafinanzierung zugunsten der Gesundheit fordern, sollten auch die Entwicklungsbanken Maßnahmen ergreifen, die gesundheitliche Aspekte in die Projektportfolios für Klimaschutz und Entwicklung einbeziehen. Eine Organisation, die in dieser Hinsicht konkrete Schritte eingeleitet hat, ist die Asiatische Entwicklungsbank mit ihrem Gesundheitsprogramm „Operational Plan for Health, 2015–2020“ (Asian Development Bank 2015).

Ein weiterer geeigneter Ansatz wäre, dass die Fonds für jedes Projekt eines bestimmten Umfangs eine gesundheitliche Folgenabschätzung fordern. Dabei könnte man sich am Ansatz für Gender-Mainstreaming orientieren, den der GCF anwendet (Interview J. Wegerdt). Derartige Ansätze betrachten auch wir als Gelegenheit, soziale Aspekte aktiver in die Klimafinanzierung einzubeziehen.

⁷ Dabei ist zu beachten, dass die Mindestgröße der vom GCF zu finanzierenden Projekte 10 Mio. US-Dollar beträgt (Interview J. Wegerdt).

⁸ Länder können eine finanzielle Unterstützung in Höhe von 50.000 US-Dollar beantragen. Vgl. <https://www.who.int/news-room/articles-detail/who-initiative-on-assessing-health-co-benefits-of-nationally-determined-contributions>.

COVID-19 und die Entwicklungsfinanzierung

Beim Blick auf die Klima- und Entwicklungsfinanzierung im Allgemeinen darf die COVID-19-Pandemie nicht außer Acht gelassen werden: Sie wird der Wirtschaft zweifellos schaden und Rückschläge bei der Entwicklung verursachen. Laut der Asiatischen Entwicklungsbank könnten sich die weltweiten Kosten der Pandemie auf 2 bis 4,1 Bio. US-Dollar belaufen. Dies entspricht einem Rückgang des weltweiten Bruttoinlandsprodukts um 2,3 bis 4,8 Prozent (Asian Development Bank 2020). Für den Klimaschutz ist die Coronakrise Risiko und Chance zugleich (de Paula 2020): Zwar bleibt keine Volkswirtschaft verschont, aber die Pandemie könnte ein stärker inklusives Wachstum und eine nachhaltigere Entwicklung begünstigen. Im April 2020 leitete die EU-Kommission eine öffentliche Konsultation zur Erneuerung der nachhaltigen Finanzstrategie ein. Es handelt sich um einen Teil des Pakets im Umfang von 1 Mrd. Euro für eine grünere europäische Wirtschaft bis 2030. Mit der wachsenden Erkenntnis, dass die Gesundheit mit dem Schutz des Klimas und der biologischen Vielfalt verbunden werden muss, gewinnen grüne Finanzprodukte an Boden (Simon 2020).

Kurz gesagt: Es besteht die Chance, mit ehrgeizigen klimapolitischen Maßnahmen (Klimaschutz und Anpassung an den Klimawandel) einen bedeutenden gesundheitlichen Nebennutzen zu erzielen. Und dieser Nebennutzen muss in die Klimafinanzierung einbezogen werden. Das fragmentierte, sektororientierte Denken, wie es bei der Entwicklung von Projekten mit nur einem Ergebnis (z.B. Emissionsminderung) zu beobachten ist, gilt inzwischen als wichtige Hürde für die Integration von gesundheitlichen Aspekten in die Klimafinanzierung (Interview J. Wegerdt). Auch hier muss die falsche Vorstellung überwunden werden, Klima und Gesundheit seien zwei voneinander getrennte Problemfelder (de Paula und Mar 2020). Ein konkreter Schritt bei der Ausarbeitung von NDCs und Projekten für die Klimafinanzierung sollte unserer Meinung nach sein, dass Staaten, Fonds und multilaterale Entwicklungsbanken die Bestimmung, Quantifizierung und Kontrolle des gesundheitlichen Nebennutzens vorrangig behandeln.

Letztendlich fällt die Aufgabe, den Klimaschutz zu finanzieren und die menschliche Gesundheit zu schützen, nicht nur den Regierungen und Entwick-

lungsbanken zu, sondern muss auch den gesamten Privatsektor einbeziehen. Dementsprechend verpflichtete sich bei der COP 25 in Madrid eine Gruppe aus 177 Unternehmen mit einer Marktkapitalisierung von zusammen 2,8 Bio. US-Dollar, ihre Emissionen gemäß dem 1,5-Grad-Ziel zu verringern (UNFCCC 2019a). Derartige Initiativen sind ein Schritt in die richtige Richtung.

Die Klimaschutz- und Anpassungsmaßnahmen müssen so gestaltet werden, dass sie der Realität der COVID-19-Krise entsprechen. Entscheidend ist zudem, dass sich die Investitionen, die die wirtschaftliche Erholung stützen sollen, an den SDGs orientieren. Die Pandemie führt uns die Anfälligkeit unserer Wirtschaftssysteme vor Augen. Sie ist die unerwünschte Mahnung, dass eine gute Gesundheit die Grundlage allen Handelns ist, auch unserer wirtschaftlichen Aktivitäten. Wir müssen sicherstellen, dass die verstärkte öffentliche Aufmerksamkeit für das Thema Gesundheit ab jetzt die Entscheidungsfindung zum Klima (und auch zur Klimafinanzierung) durchdringt.

3. Die Geschlechtergerechtigkeit sollte in größerem Maßstab als Hebel für die Verwirklichung des Pariser Klimaabkommens und der SDGs zum Einsatz kommen.

Die WHO definiert das soziale Geschlecht (gender)⁹ als die Rollen, Verhaltensweisen, Tätigkeiten, Zuschreibungen und Chancen, die jede Gesellschaft als für Jungen und Mädchen sowie für Männer und Frauen angemessen erachtet. Das soziale Geschlecht steht in Wechselwirkung mit den binären Kategorien des biologischen Geschlechts, entspricht diesem aber nicht. Die Geschlechternormen und -werte sind nicht starr: Sie unterscheiden sich in verschiedenen Kontexten und Kulturen stark voneinander und können sich im Laufe der Zeit weiterentwickeln. Die Konsequenzen der Unterschiede und Ungleichheiten beim sozialen Geschlecht sind daher nicht statisch, sondern lassen sich ändern (Manandhar et al. 2018).

Der Klimawandel hat vorwiegend negative Auswirkungen auf die sozialen Gesundheitsdeterminanten, zu denen das soziale Geschlecht gehört¹⁰, und beeinträchtigt in überproportionaler Weise das Leben von Frauen (Green Climate Fund 2017). Der Grund dafür ist, dass diskriminierende soziale und kulturelle Normen, die oft fest verwurzelt sind, Frauen von Entscheidungsprozessen fernhalten, während den Frauen gleichzeitig der größte Teil unbezahlter Haus- und Sorgearbeit zukommt. Das ist der Grund dafür, dass Frauen anfälliger für die negativen gesundheitlichen und wirtschaftlichen Folgen des Klimawandels sind (Watts et al. 2015). Klimabedingte Naturkatastrophen wie Überschwemmungen, Dürren und Wildfeuer können Frauen noch weiter in die Armut treiben. Außerdem leidet die Gesundheit von Frauen

stärker unter nicht nachhaltigen Gewohnheiten. So sind Frauen in den Entwicklungsländern in stärkerem Maße der Luftverschmutzung in Innenräumen ausgesetzt, die von traditionellen Kochstellen und Heizungssystemen herrührt (van Daalen et al. 2020). Dies erhöht das Risiko von Frauen, Herz-Kreislauf- und Atemwegserkrankungen zu entwickeln (Martin et al. 2013). Somit führt der Klimawandel in einen Teufelskreis, der die bestehenden Unterschiede zwischen den Geschlechtern (ungerechte Arbeitsteilung, mangelnder Zugang zu Land und anderen Vermögenswerten und wenig diesbezügliche Mitbestimmung, politische Unterrepräsentation und Missachtung gesetzlicher Rechte) noch verstärkt (Green Climate Fund 2017).

⁹ Der Gebrauch von Begriffen wie „Geschlechtergerechtigkeit“ und „Geschlechtergleichstellung“ in diesem Policy Brief bezieht sich auf das breiter gefasste Konzept vom sozialen Geschlecht.

¹⁰ Das Geschlecht ist (neben wirtschaftlichem Status, ethnischer Zugehörigkeit und Behinderung) eine von mehreren sozialen Determinanten, die sich über Wechselwirkungen auf Gesundheit und Wohlbefinden auswirken.

„Multi-Solving“ in den SDGs

Neben dem SDG 3 (gute Gesundheit und Wohlbefinden) und dem SDG 13 (Klimaschutz) ist auch SDG 5 (Gleichheit der Geschlechter) als übergreifendes gesellschaftliches Ziel festgeschrieben: Geschlechtergleichstellung erreichen und alle Frauen und Mädchen zur Selbstbestimmung befähigen. Die SDGs stellen klar, dass der Weg zur Nachhaltigkeit viele Ziele umfasst und Maßnahmen in sämtlichen Bereichen der Wirtschaft und Gesellschaft erfordert. Angesichts der schieren Größe dieser Herausforderung ist es ineffizient und sogar kontraproduktiv, die entsprechenden Ziele gesondert zu betrachten. Hier muss das Konzept des „Multi-Solving“ zum Einsatz kommen: Die notwendigen Maßnahmen müssen so gestaltet werden, dass sie mehrere Probleme gleichzeitig lösen. Denn die Ressourcen des Planeten geraten durch die fast 8 Mrd. auf ihm lebenden Menschen immer stärker unter Druck – es ist nicht ausreichend jede Krise einzeln zu bekämpfen.

Außerdem entsprechen geschlechtergerechte Lösungen nicht nur dem normativen Ziel der Geschlechtergleichheit und dem pragmatischen Argument des „Multi-Solving“ für den Umgang mit den wichtigsten

Nachhaltigkeitsproblemen. Darüber hinaus lassen sich auf diese Weise die potenziellen wirtschaftlichen Beiträge der Frauen ausschöpfen, wenn die Entscheidungsprozesse geschlechtergerechter gestaltet sind. Eine Studie von McKinsey kommt zum Schluss, dass eine stärkere Gleichheit der Geschlechter bis zum Jahr 2025 12 Bio. US-Dollar (11 Prozent des jährlichen BIP) zur Weltwirtschaft beitragen kann (Woetzel et al. 2015).

Frauen als Akteurinnen des Wandels

Unter dieser Überschrift muss die Vorstellung, Frauen bliebe nur die Opferrolle, überwunden werden. Frauen sind auch lösungsorientierte Stakeholder und können zu stärker ganzheitlich gestalteten Klimaschutz- und Anpassungsmaßnahmen beitragen, die gleichzeitig Vorteile für die planetare Gesundheit entfalten. Wenn Frauen die entsprechende Gelegenheit erhalten, können sie Akteurinnen des Wandels werden: indem sie in klimaintelligente Landwirtschaft und nachhaltige Energielösungen zu Hause und bei der Arbeit investieren, ehrgeizigeren Klimaschutz fordern und die Verknüpfung zu gesundheitlichen Aspekten aufzeigen.

Woran lässt sich erkennen, ob ein Projekt geschlechtergerecht ist?

Die Women and Gender Constituency (WGC) ist eine von neun Stakeholder-Gruppen beim UNFCCC. Sie hat nützliche Kriterien für Klimaprojekte erarbeitet (Baaki et al. 2019). Unter anderem sollten folgende Kriterien erfüllt sein, damit ein geschlechtergerechtes Klimaprojekt als Erfolgsmodell dienen kann:

1. Gleichberechtigter Zugang zu den Begünstigungen für Frauen, Männer und junge Menschen
2. Erleichterung bzw. keine Erhöhung der Arbeitslast von Frauen
3. Förderung demokratischer Rechte und der Teilhabe von Frauen
4. Ergebnisse, die sich teilen, verbreiten und in größerem Maßstab nutzen lassen

Vor diesem Hintergrund plädieren wir dafür, geschlechtergerechte Lösungen für Klima und Gesundheit in größerem Maßstab einzusetzen. Innerhalb der NDCs und in den Klimastrategien von Unternehmen, lokalen Behörden, wissenschaftlichen Einrichtungen usw. sollten die geschlechtergerechten Strategien ausgeweitet werden. Dies kann auf vielerlei Art und Weise geschehen: durch Wissensmanagement

und Kapazitätsaufbau, durch die Mobilisierung von Finanzen, durch Landnutzungsregeln, die Frauen in ländlichen Gebieten unterstützen, und durch technische Lösungen zur Anpassung an den Klimawandel. Tabelle 1 enthält vier konkrete Beispiele für geschlechtergerechte Maßnahmen, die auch Gesundheit und Klimaschutz fördern.



Diese Frau in Ruanda nimmt von ihren lokalen Kundinnen und Kunden Gebühren für Trinkwasser ein, die zurück an die Gemeinschaft fließen.

© Nicole de Paula

Klimabedingte Risiken oder Schäden	Geschlechterdimensionen (kontextspezifisch)	Mögliche geschlechtergerechte Klimaschutz- und Anpassungsmaßnahmen
<p>Fehlender Zugang zu sauberem Trinkwasser¹¹</p> <p>Es steht zu erwarten, dass sich der Klimawandel auf die Süßwasserrisiken des Planeten auswirken wird: Neue Niederschlagsmuster können Dürren und Hungersnöte auslösen, und Überschwemmungen und extreme Niederschlagsereignisse können Süßwasserressourcen kontaminieren. Gegenwärtig leben rund 1,2 Mrd. Menschen (fast ein Fünftel der Weltbevölkerung) in Mangelgebieten. Weitere 1,6 Mrd. Menschen (fast ein Viertel der Weltbevölkerung) sind bereits heute von wirtschaftlicher Wasserknappheit betroffen.</p>	<p>Arme Menschen (insbesondere junge Menschen und Frauen) werden wahrscheinlich am stärksten unter dem Wassermangel leiden. Von Frauen und Mädchen wird nämlich oft erwartet, dass sie weite Strecken zurücklegen, um Wasser zu holen. Dies vergrößert ihre Arbeitslast und erschwert ihnen den Zugang zu Bildung und wirtschaftlichen Ressourcen. Es gibt Hinweise darauf, dass Männer aus Gegenden mit Wasserknappheit in stärkerem Maße auswandern, während die Frauen zurückbleiben.</p>	<p>Projekte im Bereich Wassersicherheit sollten derart gestaltet sein, dass den Frauen eine führende Rolle bei der Organisation des Zugangs zu Wasser und Sanitäranlagen und bei deren Verwaltung zukommt. Dies kann auf die folgende Weise umgesetzt werden: Bau von Reservoirs für Regenwasser und von gemeinschaftlichen Brunnen¹², Zugang zu Mikrokrediten sowie Sensibilisierung für soziale Normen, die Frauen in traditionellen Rollen (z. B. mit Zuständigkeit für Kochen und Nahrungsbeschaffung) gefangen halten.</p>

Tabelle: Geschlechtergerechte Maßnahmen für Gesundheit und Klima. Mit Anpassungen teilweise dem WHO-Bericht Gender, Climate Change and Health entnommen.

Quelle: World Health Organization, 2014

¹¹ Vgl. The World Bank (2012).

¹² Vgl. beispielsweise die Aktivitäten der Organisation Women for Water Partnership: <https://www.womenforwater.org/uganda-fisher-women-lead-access-to-water-and-sanitation.html>.

Klimabedingte Risiken oder Schäden	Geschlechterdimensionen (kontextspezifisch)	Mögliche geschlechtergerechte Klimaschutz- und Anpassungsmaßnahmen
<p>Mangel an sauberen Kochherden</p> <p>40 Prozent der Weltbevölkerung benutzen ineffiziente Kochherde, deren CO₂- und Rußemissionen zum Klimawandel beitragen. Solche Kochherde sind zudem ein wichtiger Faktor für die Luftverschmutzung in Innenräumen.</p>	<p>In Entwicklungsländern sind auf dem Land lebende Frauen und Kinder der Luftverschmutzung in Innenräumen am stärksten ausgesetzt, was ihre Gesundheit gefährdet.</p> <p>Mangels Alternativen verbringen die Frauen viel Zeit mit der Suche nach Brennstoff. Dies erhöht ihre Arbeitslast und erschwert ihnen den Zugang zu Bildung und wirtschaftlichen Ressourcen.</p>	<p>Den Frauen sollte die Möglichkeit gegeben werden, im Bereich Haushaltsenergie als Unternehmerinnen zu handeln. Mit ihrer Verantwortung für die Haushaltsenergie und das Kochen spielen die Frauen eine entscheidende Rolle für die Gestaltung und Umsetzung von Lösungen.¹³ Letztlich ist es notwendig, Dialoge in Gang zu setzen, die die kulturellen Normen und Werte neu prägen.</p>
<p>Zunahme von Infektionskrankheiten</p> <p>Es steht zu erwarten, dass der Klimawandel Muster, Häufigkeit und Übertragung von Infektionskrankheiten verändern wird.</p>	<p>Die Aufgabe, sich um Kranke zu kümmern, fällt hauptsächlich Frauen zu – ob zu Hause oder in Gesundheitsberufen.</p> <p>Aufgrund kultureller Normen und ihres sozioökonomischen Status haben Frauen schlechteren Zugang zu Gesundheitsdienstleistungen. Männer begeben sich seltener in Behandlung.</p>	<p>Geschlechtersensible Kommunikationsstrategien und -materialien zur Kontaktaufnahme, für Aufklärungsarbeit und Weiterbildung sollten gefördert werden, auch im Hinblick auf reproduktive und sexuelle Rechte.</p> <p>Kinderbetreuungseinrichtungen und andere Ansätze müssen die Sorgearbeit der Frauen unterstützen. Gleichzeitig sollte angestrebt werden, die Geschlechterrollen und -normen zu verändern. key skills like swimming.</p>
<p>Vorbereitung auf Katastrophen</p> <p>Der Klimawandel wird aller Voraussicht nach die Häufigkeit von wetterbedingten Naturkatastrophen, etwa von Überschwemmungen und Stürmen, erhöhen.</p>	<p>Wegen der geschlechtsbezogenen Unterschiede bei Rollen, Gewohnheiten und Informationszugang sterben durch Naturkatastrophen oft wesentlich mehr Frauen als Männer. So waren 2004 in Banda Aceh unter den Opfern, die das Seebeben im Indischen Ozean forderte, schätzungsweise 70 Prozent Frauen. Im Fall des Zyklons im Jahr 1991 in Bangladesch waren 91 Prozent der Todesopfer Frauen.¹⁴</p>	<p>Es muss gewährleistet sein, dass hinsichtlich Planung und Infrastruktur für die Vorbereitung auf Notfälle Frauen und Männer gleichermaßen einbezogen werden und dass beide Geschlechter in allen diesbezüglichen lokalen Gremien vertreten sind.¹⁵ Jungen und Mädchen müssen Verhaltensweisen zur Prävention von Katastrophenrisiken und zur Reaktion auf Katastrophen sowie wichtige Fähigkeiten wie Schwimmen erlernen.</p>

¹³ Lösungen, die die Bedürfnisse von Frauen nicht erfüllen, kommen nicht zum Einsatz; vgl. Globale Allianz für saubere Kochherde: <https://www.cleancookingalliance.org/impact-areas/women/index.html>.

¹⁴ Vgl. The World Bank (2012).

¹⁵ Zum Beispiel mieden die Frauen in Bangladesch die für den Fall von Zyklonen vorgesehenen Schutzräume wegen der mangelhaften Sanitäreinrichtungen und Sicherheitsbedingungen. Nach dem Zyklon Sidr im Jahr 2007 passte die Regierung die Vorgaben für die Schutzräume an: Diese müssen jetzt geschlechtersensibel mit besseren Sanitäreinrichtungen und getrennten Bereichen für Frauen und Kinder gestaltet werden (Cities Alliance 2019).

Genderthemen in der Klimapolitik: Fortschritte und Herausforderungen

Auf der lokalen und globalen Ebene wurden erhebliche Anstrengungen unternommen, damit sich in der Entwicklungspolitik im Allgemeinen und beim Klimaschutz im Besonderen geschlechtergerechte Lösungen durchsetzen (vgl. UN Women 2015).

Ein bekanntes Beispiel dafür ist der überarbeitete Gender Action Plan (GAP) des UNFCCC, eine der wenigen Erfolge bei der COP 25 im Jahr 2019 in Madrid. Nach langwierigen Verhandlungen lobten viele Stakeholder das Ergebnis für die Einbeziehung der Menschenrechte und anderer zentraler Werte. Der GAP empfiehlt, die folgenden wichtigen Aspekte in Strategien zur systematischen Integration von Gender-Aspekten in die Klimapolitik und in Klimaschutzmaßnahmen einfließen zu lassen:

- Kapazitätsaufbau, Wissensmanagement und Kommunikation
- Geschlechtergleichstellung, Teilhabe und weibliche Führung
- Kohärenz zwischen Abteilungen und Stakeholdern geschlechtersensible Umsetzung und Umsetzungswerkzeuge
- Kontrolle und Berichterstattung (UNFCCC 2019b)

Der neue GAP ist zwar eine positive Entwicklung, doch er lässt genaue Kennzahlen und Ziele für die Fortschrittmessung weiterhin vermissen. Er kann nur dann in der Praxis wirksam werden, wenn er durch sinnvolle und nachvollziehbare nationale Strategien ergänzt wird.

Finanzierungslücken gehören zu den höchsten Hürden für eine geschlechtergerechte Politik, doch in dieser Hinsicht ist dem Green Climate Fund (GCF) ein erfreulicher Schritt gelungen: Gemeinsam mit UN Women hat der GCF ein Paket mit strategischen Instrumenten veröffentlicht, das die Vorgaben der Genderpolitik und entsprechender Programme beim GCF überprüft (Green Climate Fund 2017). Konkret bedeutet dies, dass beim GCF eingereichte Projekte in einer Folgenabschätzung für Umwelt und Gesellschaft Gender-Themen berücksichtigen müssen und dass ein Mitglied des Studienteams eine Fachperson für Gender-Fragen sein muss. Außerdem müssen vor der Umsetzung des Projekts nach Geschlechtern getrennte Daten erhoben werden. In der Theorie gilt Gender-Mainstreaming als grundlegende Voraussetzung für jede Projektmaßnahme. Es muss laut GCF nicht unbedingt zusätzliche Kosten verursachen, macht Klimaschutzmaßnahmen aber wirksamer und effizienter.¹⁶ Doch in der Praxis erweisen sich nur sehr wenige Klimaprojekte als geschlechtersensibel. Dies illustriert den Spalt zwischen strategischen Entscheidungen und Ressourcen für die Umsetzung.

Das Konzept des Gender-Mainstreaming hat zum Ziele, die Gleichheit der Geschlechter zu fördern, indem man die Folgen jedes geplanten strategischen Instruments für Männer und Frauen bewertet. Es wurde bereits von vielen internationalen Organisationen aufgegriffen. Trotzdem sind weitere Anstrengungen nötig, damit dieses Vorgehen auch tatsächlich angewandt wird. Geschlechtergerechte Lösungen sind viel mehr als nur ein Werkzeug gegen Diskriminierung: Sie stellen eine praktische, wirksame Möglichkeit dar, alle SDGs auf eine Art und Weise umzusetzen, die Synergieeffekte nutzt.

¹⁶<https://www.greenclimate.fund/story/women-climate-change>

Schlussfolgerungen und Ausblick

Es war noch nie dringender, den Aspekt Gesundheit beim Klimaschutz auf die Tagesordnung zu setzen. Besonders in der heutigen Zeit, in der die Welt mit den Auswirkungen der COVID-19-Pandemie kämpft, ist es wichtiger denn je, die tiefgreifenden, komplexen Verknüpfungen zwischen der Gesundheit der Menschen, der Umwelt und der gesellschaftlichen Systeme (einschließlich der Wirtschaft) zu untersuchen. Wir haben in unserer Analyse drei Empfehlungen für die Integration von Klima- und Gesundheitsschutz näher beleuchtet, mit denen sich die Ziele beider Anliegen erreichen lassen: Bewusstseinsbildung und konstruktive Einbeziehung, Ressourcennutzung sowie Wissensanwendung und Gleichstellung der Geschlechter. Doch für eine solche überdisziplinäre Kooperation ist zweifellos eine praxisbezogene Gemeinschaft notwendig.

Eine solche kann aber nur entstehen, wenn wir das Silo-Denken aufgeben, institutionelle Gräben überwinden und in die bereichsübergreifende Wirkung von Wissen investieren. In diesem Sinne müssen wir die Vorstellung hinter uns lassen, dass sich Gesundheitslösungen nur in Krankenhäusern oder im Gesundheitswesen finden lassen. Natürlich ist es unverzichtbar, solide Gesundheitssysteme aufzubauen und die im Gesundheitssektor tätigen Menschen zu unterstützen – aber das reicht für langfristige gesundheitliche Erfolge, die allen Menschen nützen, nicht aus. Echte Resilienz benötigt Investitionen in die gesellschaftlichen und ökologischen Gesundheitsdeterminanten: Klimaschutz und Vorbereitung auf den Klimawandel, Reduktion der Umweltverschmutzung und Abbau von sozialer Ungleichheit. ■

Über die Autorinnen



© IASS; L. Ostermann

Klaus Töpfer Sustainability Fellow **Nicole de Paula** hat in Politikwissenschaften mit dem Schwerpunkt Internationale Beziehungen an der Sciences Po Paris promoviert. Ihre aktuelle Arbeit konzentriert sich auf die Übersetzung von Studien zur planetaren Gesundheit für politische Entscheidungsträger. Sie ist Geschäftsführerin und Gründerin der Initiative „Women Leaders for Planetary Health“, welche auf der COP25 ins Leben gerufen wurde. Außerdem ist sie Mitgründerin der Forschungsgruppe für planetare Gesundheit an der Universität von Sao Paulo in Brasilien. De Paula ist Mitglied des globalen Komitees, welches mit der Konzeption des „Planetary Health Global Summit 2021“ in Partnerschaft mit der Allianz für planetare Gesundheit zuständig ist.



© IASS; L. Ostermann

Kathleen Mar's Arbeit konzentriert sich auf den Zusammenhang von Klima, Luftverschmutzung und Gesundheit. Sie promovierte in Atmosphärenchemie an der University of California, Berkeley und arbeitete bei der United States Environmental Protection Agency (US EPA), bevor sie zum IASS kam. Am IASS leitet Sie die Gruppe „Klimaschutzmaßnahmen in nationalen und internationalen Prozessen (ClimAct)“. Mar ist zudem Senior Associate der Initiative „Women Leaders for Planetary Health“.

Im August 2019 veranstaltete das IASS einen Workshop zum Thema „Planetary Health: Scoping the German Research Landscape“, womit es sich als Akteur in der deutschen Community für planetare Gesundheit etabliert hat.

Referenzen

Texte

Asian Development Bank. (2015). Health in Asia and the Pacific: A focused approach to address the health needs of ADB developing member countries.

Asian Development Bank. (2020). Developing Asia Growth to Fall in 2020 on COVID-19 Impact. adb.org/news.

Baaki, J., Barre, A., Bohland, P., Cerosky, L., Cortés, G., Tara, D., ... Nair, U. (2019). *Gender Just Climate Solutions: WECF – Women Engage for a Common Future*.

CBC News. (2017). Mosquito responsible for majority of Zika infections found in Canada for first time.

C40 Cities. (2020). Climate Action Planning Framework.

Cities Alliance. (2019). *Realizing Gender Equality in Cities: A Guidance Note for Development Practitioners*. Brussels: Cities Alliance.

Clean Cooking Alliance. Gender and Clean Cooking Fact Sheet.

Climate and Clean Air Coalition. (2020). Bridging the Gap in Climate Finance: The Untapped Potential of Investing in Short-Lived Climate Pollutant Mitigation in Developing Countries.

de Paula, N. (2020). Rethinking the rules of reality: How the coronavirus could paradoxically promote planetary health. *IASS Discussion Paper*.

de Paula, N., & Mar, K. A. (2020). *Is the Coronavirus “good” for climate change? This question misses the point*. IASS Potsdam Blog

Fotiou, S., & de Paula, N. (2020). Towards A Post-COVID19 New Development Paradigm: The Planetary Health Solution. UNESCAP.

Green Climate Fund. (2017). *Mainstreaming Gender in Green Climate Fund Projects*.

Horton, R., Beaglehole, R., Bonita, R., Raeburn, J., McKee, M., & Wall, S. (2014). From public to planetary health: a manifesto. *Lancet*, 383(9920), 847. doi:10.1016/S0140-6736(14)60409-8

Manandhar, M., Hawkes, S., Buse, K., Nostrati, E., & Magar, V. (2018). Gender, health and the 2030 agenda for sustainable development. *Bulletin of the World Health Organization*, 96, 589–664.

Martin, W. J., II, Glass, R. I., Araj, H., Balbus, J., Collins, F. S., Curtis, S., ... Bruce, N. G. (2013). Household Air Pollution in Low- and Middle-Income Countries: Health Risks and Research Priorities. *PLOS Medicine*, 10(6), e1001455. doi:10.1371/journal.pmed.1001455

NDC Partnership. (2019). NDC Partnership Experience with Multi-Stakeholder Engagement: Key Lessons Learned.

Robine, J.-M., Cheung, K., Roy, S., Oyen, H., Griffiths, C., Michel, j.-p., & Herrmann, F. (2008).

Death toll exceeded 70,000 in Europe during the summer of 2003. *Comptes rendus biologiques*, 331, 171–178.

doi:10.1016/j.crv.2007.12.001

Simon, F. (2020). France, Germany join group of 10 EU countries calling for green recovery.

EURACTIV.com.

Sorensen, C., Murray, V., Lemery, J., & Balbus, J. (2018). Climate change and women's health:

Impacts and policy directions. *PLOS Medicine*, 15(7), e1002603. doi:10.1371/journal.pmed.1002603

Taylor, L. H., Latham, S. M., & Woolhouse, M. E. (2001). Risk factors for human disease

emergence. *Philos Trans R Soc Lond B Biol Sci*, 356(1411), 983–989. doi:10.1098/rstb.2001.0888

The Lancet Countdown on Health and Climate Change. (2019). Policy Brief für Deutschland.

The World Bank. (2012). Making Women's Voices Count: Integrating Gender Issues in Disaster

Risk Management.

UN Women. (2015). *Gender mainstreaming in development programming*.

UNFCCC. (2019a). At COP 25, Corporate Climate Movement Grows as New Companies Announce Plans

to Align with a 1.5°C Future. *UNFCCC External Press Release*. Enhanced Lima work programme on gender and

its gender action plan, Decision 3/CP.25 C.F.R. (2019b).

van Daalen, K., Jung, L., Dhatt, R., & Phelan, A. L. (2020). Climate change and gender-based health

disparities. *The Lancet Planetary Health*, 4(2), E44–E45.

Watts, N., Adger, W. N., Agnolucci, P., Blackstock, J., Byass, P., Cai, W., ... Costello, A.

(2015). Health and climate change: policy responses to protect public health. *Lancet*, 386(10006), 1861–1914.

doi:10.1016/S0140-6736(15)60854-6

Woetzel, J., Madgavkar, A., Ellingrud, K., Labaye, E., Devillard, S., Kutcher, E., ... Krishnan,

M. (2015). The Power of Parity: How Advancing Women's Equality Can Add \$12 Trillion to Global Growth.

McKinsey Global Institute Report.

World Health Organization. (2014). Gender, Climate Change and Health.

World Health Organization. (2019). Health in the Nationally Determined Contributions,

a WHO Review.

Interviews

Imelda (Dada) Bacudo, Expert on Climate Policy and Finance, Land Use and Climate-Smart Agriculture

(17. März 2020)

Sandra Cavalieri, Health Initiative Coordinator, Climate and Clean Air Coalition (1. April 2020)

Martin Herrmann, KLUG – Deutsche Allianz Klimawandel und Gesundheit (24. März 2020)

Iyad Kheirbek, Head of Air Quality, C40 Cities (2. April 2020)

Seblewongel Negussie, Gender and Social Specialist, Green Climate Fund (1. Mai 2020)

Johannah Wegerdt, Health Specialist, Green Climate Fund (19. März 2020)



Institute for Advanced Sustainability Studies (IASS) e. V.

Das IASS forscht mit dem Ziel, Transformationsprozesse hin zu einer nachhaltigen Gesellschaft aufzuzeigen, zu befördern und zu gestalten, in Deutschland wie global. Der Forschungsansatz des Instituts ist transdisziplinär, transformativ und ko-kreativ: Die Entwicklung des Problemverständnisses und der Lösungsoptionen erfolgen in Kooperationen zwischen den Wissenschaften, der Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Gesellschaft. Ein starkes nationales und internationales Partnernetzwerk unterstützt die Arbeit des Instituts. Zentrale Forschungsthemen sind u. a. die Energiewende, aufkommende Technologien, Klimawandel, Luftqualität, systemische Risiken, Governance und Partizipation sowie Kulturen der Transformation. Gefördert wird das Institut von den Forschungsministerien des Bundes und des Landes Brandenburg.

IASS Policy Brief 3/2020 Juli 2020

Institute for Advanced Sustainability Studies (IASS) e. V.

Adresse:

Berliner Straße 130

14467 Potsdam

Tel: +49 (0) 331-28822-300

Fax: +49 (0) 331-28822-310

E-Mail: media@iass-potsdam.de

www.iass-potsdam.de

Redaktion: Anne Boden und Jonas Brandhorst

ViSdP:

Prof. Dr. Ortwin Renn,

Geschäftsführender Wissenschaftlicher Direktor

DOI: 10.2312/iass.2020.031

ISSN: 2196-9221



Das Zeichen für
verantwortungsvolle
Waldwirtschaft

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

